

mus kennzeichnet: Thomas Hobbes, John Locke, Jean-Jacques Rousseau, Immanuel Kant, Emanuel Joseph Sieyès und Benjamin Constant. In dieser Aufzählung handelt es sich um zwei Engländer des 17. Jahrhunderts, einen Genfer, einen Königsberger, einen Franzosen und einen Berner. Locke und Rousseau nahmen Stellung zu Hobbes, Kant ließ sich von Rousseau anregen, ohne ihm sklavisch zu folgen; Sieyès kritisierte Rousseau, den noch heftiger Constant angriff.

Damit wird ein Zweites deutlich: Das Freiheitsverständnis ist umstritten und spannungsreich. Die einen verstehen unter Freiheit vorrangig die Unabhängigkeit des Individuums von den anderen Menschen und den Institutionen, Freiheit ist sogenannte „negative Freiheit“, „Freiheit von“; die anderen sehen den Menschen nur dann als frei an, wenn das Gemeinwesen es ermöglicht, daß der Mensch und Bürger die sein Leben erfüllenden Bindungen eingeht und Politik aktiv mitzugestalten vermag, also eine „positive Freiheit“ lebt, die „Freiheit zu“. Geht es aber nicht dieser zweiten Form um eine radikale Form von Selbstbestimmung und Unabhängigkeit? Allemal komme, so Herb, Freiheit nicht ohne Herrschaft aus. Zu diesen zwei Faktoren stellt er noch einen dritten Faktor, welcher das bürgerliche Freiheitsverständnis bestimmt, nämlich die Geschichte. Die spannungsreiche Verklammerung von Freiheit und Herrschaft bleibt damit einer sich ständig verändernden Kraft ausgesetzt, gegenüber deren Zielgerichtetheit und Sinnhaftigkeit das Bürgertum immer stärkere Zweifel hegt.

Herb setzt die genannten fünf Denker in äußerst anregende Beziehung. Er macht Zusammenhänge sichtbar, welche bei der Einzeldeutlichkeit und isolierenden Betrachtung gar nicht sichtbar werden. So entsteht vor den Augen des Lesers das Profil des bürgerlichen Freiheitsverständnisses äußerst nuancenreich, scharf und oft provozierend. Damit legt er beharrlich die Wurzel zahlreicher moderner Diskussionen um Rechts- und Wohlfahrtsstaat, Individualisierung und Gemeinschaftsbindung und Liberalismus und Kommunitarismus frei. Die wirkmächtigen Texte dieser großen Denker hat Herb nicht nur sehr genau

und gründlich gelesen, sondern er vermag es auch, ihr „politisches Lied“ frisch interpretiert vorzutragen, so daß der Leser überraschende, anregende Einblicke in die Neuzeit erhält. Es würde sich allerdings lohnen, die Trias von Freiheit, Herrschaft und Geschichte noch um einen vierten Faktor zu ergänzen, der auf alle drei Faktoren einwirkt, nämlich die Religion. Von ihr setzt sich Freiheit ab, Herrschaft sucht sie zu bezwingen und sich nutzbar zu machen, Geschichte wird zur säkularen Geschichte.

Norbert Brieskorn SJ

SCHERER, Georg: *Die Frage nach Gott*. Philosophische Betrachtungen. Darmstadt: Primus 2001. 248 S. Br. 19,90.

Diese anregende Untersuchung berührt eine Reihe von Themen, die im Zusammenhang der Gottesfrage von Bedeutung sind. Scherer geht mit Recht davon aus, daß eine philosophische Behandlung der Gottesfrage ohne Rekurs auf metaphysische Überlegungen nicht möglich ist. Daher macht er zunächst einmal deutlich, daß die Behauptung, die Frage nach Gott habe sich unter den Auspizien eines nachmetaphysischen Zeitalters erledigt, zu kurz greift. Denn auch explizit metaphysikkritische Ansätze, so kann er zeigen, kommen faktisch ohne metaphysische Annahmen nicht aus.

Außerdem weist Scherer darauf hin, daß die Sinnfrage heute einen konkreten Ansatzpunkt für die Frage nach Gott darstellt. Denn sie führt zwangsläufig auf die Frage zu, ob wir hoffen dürfen, daß sich alles einem absoluten Sinngrund verdankt, oder ob eine alles bestimmende Sinnleere nur den Schluß zuläßt, die Welt stehe unserem Verlangen nach Sinn gleichgültig gegenüber.

In diesem Zusammenhang macht Scherer zu recht auf vielfältige Formen von Sinnerfahrung aufmerksam, die wir in unterschiedlichen Lebenssituationen machen, und die als Hinweis auf einen welttranszendenten göttlichen Sinngrund gedeutet werden können, der in allem Sinnhaften in der Welt gegenwärtig ist. Dabei leugnet er nicht, daß man sich solchen Sinnerfahrungen auch verschließen kann, etwa wenn man sich einem reinen Immanenzdenken ver-

schrieben hat, und die kontraintuitive These vertritt, das Verlangen des Menschen nach „Bedeutungsvollem“ sei absurd.

Schließlich kritisiert Scherer Versuche, Gott als einen apersonalen Weltgrund zu denken. Stattdessen expliziert er – da seiner Meinung nach erst im Licht der Trinität die schlechthin erfüllte Sinnhaftigkeit sichtbar werden kann –

Gottes Interpersonalität. Konkret zeigt er unter Berufung auf die thomanische Lehre von der „relatio subsistens“, daß die göttlichen Personen als Selbstandwesen ganz und gar Beziehungen sind und sie sich zudem in je unterschiedlicher Weise auf das ihnen gemeinsame unendliche Sein beziehen.

Hans-Ludwig Ollig SJ

ZU DIESEM HEFT

OTTMAR EDENHOFER, stellvertretender Leiter der Abteilung Globaler Wandel und Soziale Systeme des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, diskutiert strategische Optionen, um sich der Herausforderung des globalen Klimawandels zu stellen. Als Weg zu einem nachhaltigen Energiesystem stellt er ein Modell vor, das auf dem Handel mit Mengenzertifikaten für erneuerbare Energieträger aufbaut.

Ein Urteil des Bundesgerichtshofs vom Juni 2002 löste eine heftige Debatte über die Frage aus, ob ein unerwünschtes Kind jemals ein Schaden sein kann, der eine Haftungspflicht der Ärzte für die entstehenden Unterhaltskosten begründet. ANDREAS LOB-HÜDEPOHL, Rektor der Katholischen Fachhochschule Berlin, unterzieht diese Rechtsprechung einer rechtsethischen Würdigung und Kritik.

Christine Lavant gehört zu den wenigen großen christlichen Lyrikerinnen des 20. Jahrhunderts. CHRISTOPH GELLNER, Lehrbeauftragter für Theologie und Literatur, Christentum und Weltreligionen an der Universität Luzern, richtet einen neuen biblischen Blick auf ihr Werk.

Das Jahr 2003 wurde vom Rat der Europäischen Union zum Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen erklärt. HUBERTUS LUTTERBACH, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Essen, untersucht die kultur- und christentumsgeschichtlichen Wurzeln, auf welche die Aufmerksamkeit und Wertschätzung gegenüber behinderten Menschen zurückgehen.